

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Readings, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley B e h m ' s Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 342.

Dienstag den 24. März, 1846.

Laufende Nummer 30.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlungen erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. An unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingeleitet werden.

Öffentlicher Verkauf

von liegendem Eigentum.
Aufolge einer Verordnung der Vereinierte Staaten District-Court, für den östlichen District von Pennsylvania, soll auf öffentlichen Versteigerung verkauft werden, Samstag den 4ten nächsten April, am Hause von Nathan Freiler, in Langschwamm Township Berks County: Alles Recht, Besitz und Interesse, früher von John Walbert, einem Bau-Frottoir, in einem gewissen Grundstück, Wohnung und Stück Land, gelegen in Langschwamm Township, Berks County, wie verzeichnet, enthaltend 15 Acker, mehr oder weniger, jetzt bewohnt von Jacob Werfel.

Der Verkauf beginnt um 1 Uhr Nachmittags.
John S. Richards, Auctioneer.
März 10, 1846.

Nachricht.

Die unterzeichneten Auditoren über die Rechnung von Anthony Bidel, überlebenden Executor des verstorbenen John Bidel, zur Berichtigung und Aufstellung, werden für diesen Zweck am Samstag, den 28ten nächsten März, an der Amtsstube von P. Kilbert, Esq., in Reading, zusammen kommen.

A. F. Miller, Auditor.
Wm. Berg, Auditor.
J. J. Geman, Auditor.
Reading, März 10.

Neuodige Nancy Dress-Mutter.

O'Brien und Raiguel haben jetzt erhalten ein ausgezeichnetes Assortiment von Nancy Dress Müttern, zum Theil bestehend aus Neu Styl Mousser de Laines, Casimir de Coes, Schwarze, blauschwarze u. Säuen-Seiden Eine Verschiedenheit Einwärts etc., nebst einem schönen Assortiment von Säuen-Crabbatten, Kid-Handschuhen, Unter Halstüchern, französischen Westes Kräusen, Lucas' säurte und schlichte Woelstine, astrorste und schlichte Jackett-Mustline, wozu die Aufmerksamkeit der Damen erbeten wird an dem Goldenen Knael Stohr.
Reading, März 10.

Proclamation.

Nachdem der Achtbare John Banks, Esq., Präsident der verschiedenen Courten von Common Pleas, des dritten Gerichtsbezirks, bestehend aus den Counties Berks, Northampton und Lecha, in Pennsylvania, und Richter der unterschiedlichen Courten von Over und Terminer, der vierteljährlichen Sitzungen und allgemeiner Gefängnis Erledigung, in gedachten Counties, und Matthias S. Richard und John Crauffer, Esq's, Richter der Courten von Over und Terminer, der vierteljährlichen Sitzungen und allgemeiner Gefängnis Erledigung, für die Richtung von Haupt und anderen Verbrechen in gedachter County Berks, ihrem Befehl an mich ausgestellt haben, datirt Reading, den 12. Januar, A. D. 1846, worin sie eine Court von Common Pleas der allgemeinen vierteljährlichen Sitzungen Over und Terminer und allgemeiner Gefängnis Erledigung anberaumen, welche gehalten werden soll zu Reading, für die County Berks, auf den ersten Montag im nächsten April (welches den 6. des ersaaten Monats sein wird) und welche zwei Wochen dauern soll.

So wird hiermit Nachricht gegeben an den Coroner, die Friedensrichter und Constabel der gedachten County Berks: daß sie sich zu ersaater Zeit, um 10 Uhr Vormittags, mit ihren Berichten, Reaistraturen, Untersuchungen und Examinationen und allen andern Erinnerungen einzufinden haben, um solche Dinge zu thun, die ihren Amtezen zu thun obliegen. — Dergleichen Diejenigen welche verbunden sind seien die Gefangenen die in dem Gefängnisse der County Berks sind, oder dann sein mögen, arerichtlich zu verfahren, so wie es recht sein mag.

„Gott erhalte die Republik!“
George Bernant, Scheriff.
Scheriffs Amt, Reading,
März 10, 1846.

Die Jungen und Jurores, welche auf ersaate Court vorgeladen sind, werden ersucht, Pünktlichkeit zu beobachten: im Fall ihres Ausbleibens werden sie in Gemäßheit des Gesetzes dazu gezwungen. Diese Anzeige wird auf besondern Befehl der Court bekannt gemacht, daher alle Diejenigen, welchen es angeht, sich darnach zu richten haben.
Die Friedensrichter durchlässt der County sind erberichtigst ersucht Bericht von Recognitiones und Anklagen an einen der prosequirten Anwälde, Peter Kiskert und J. Periale Jones, Esq., einige Tage vor der Court zu machen, so daß Bills zubereitet werden mögen, für das Handeln der Grands Jury und die Partien, Bezugen und brimobende Jurores keine Zeit verlieren.

JOB PRINTING,
neatly done at this office.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Die Geschichte des kleinen Mannes.

(Aus S. Döring's Novellen.)
(Schluß)

Da kam der Anführer zurück und deutete mir an, ihm vor den Rajah zu folgen. Ich zitterte nicht, aber das Herz hing doch an, sich in der Brust an einem selbstständigen Muskel fühlen zu lassen. Der Rajah gewährte einen schauerhaft herrlichen Anblick. Er saß auf einem goldenen Throne, neben ihm lag auf der einen Seite ein gezähmter Tiger, auf der andern ein gezähmter Löwe, man sah es aber den Westien wohl an, daß es nur eines Winkes von seiner Hand bedurfte hätte, um sie zugleich in den Zustand ihrer früheren Wildheit zurück zu versetzen und nach Menschenfleisch lüsten zu machen. Der Weg, den ich zum Throne des Rajah nehmen mußte, führte zwischen zwei Reihen Sklaven hindurch, die mit der Stirn am Boden lagen. Ich hielt mich aufrecht, denn als ein berühmter Mann fühlte ich meine Würde und ich durfte der englischen Uniform keine Schande machen. Als ich aber vor dem Rajah stand, wollte ich zeigen, daß ich auch gute Lebensart besitze und machte ihm drei stattliche Reverenzen, wie ich sie von einem Tanzmeister in Schwaben, der seinen Unterricht von Ott zu Ott trug, als Knabe erlernt hatte. Sie fanden allgemeinen Beifall, denn Jedermann lachte aus Leibkräften. Ich sah mein Bestek in der Hand des Rajah, er frug mich in gebrochenem Englisch, nach der Bedeutung und dem Gebrauche der Instrumente. Da erwachte ich ihm die Geheimnisse des Schröpfens u. Aderlassens, da sagte ich ihm unverhohlen, wöch einen geschickten u. berühmten Mann er in mir vor sich sehe, da fügte ich bescheiden hinzu, daß ich vermöge meiner Kunst jedes Uebel des menschlichen Körpers, wenn nicht der Tod schon am Herzen nahe, zu heilen verstehe. Er sah mich mit Bewunderung an, er legte zum Zeichen der größten Vertraulichkeit seine Hand auf meine Schulter.

„Fremdling,“ sprach er, „wenn Du im Stande bist zu halten, was Du versprichst, so will ich Dich nicht allein in Freiheit setzen, sondern Dich noch überdem auf's Reichste belohnen. Komm mit mir! Du sollst den Kummer kennen lernen, der meine Seele erfüllt. Meine einzige Tochter hat ein böser Geist mit vergiftetem Pfeile getroffen. Kannst Du das Gift des Pfeiles unschädlich machen, kannst Du wieder Kraft in ihre Glieder, frohen Muth in ihr Herz lösen, so sollst Du sehen, daß der Rajah von Dschabberlabber kein Undankbarer ist.“

So ward ich denn mit einem Male aus einem elenden Gefangenen, aus einem forciteten Schnellläufer, Leibarzt der Prinzessin Rajah und der durchlauchtige Vater führte mich höchst eigenhändig, vor den Augen des gesammten, in Ehrfurcht verfallenden Hofstaats, in das Frauengemach. Da hieß es nun: Ehre, dem Epre gebührt! und die Wachen senkten ihre Lanzen vor mir, die Büchsenstüben präsentirten das Gewehr, die Singschläger und Trompeter machten, während wir uns entfernten, einen ungeheuren Lärm. Je weiter wir kamen, desto stiller wurde es. — Endlich fanden wir nur Frauen in unserm Wege, die sich alle, als sie den Rajah und seinen berühmten Leibarzt wahrnahmen, mit dem Angesichte zu Boden warfen. Sie waren verschleiert und deshalb alle gleich schön. In einem kleinen Zimmer, dessen Wände mit Stoffen, die von Perlen, Edelsteinen, Gold und Silber starren verhüllt waren, fanden wir endlich die Prinzessin Rajah. Sie lag auf einem Kuchbett, sie war verschleiert wie die übrigen Frauen, sie schien ihrer Natur nach, ein Mädchen zwischen fünfzehn und sechzehn Jahren. Als sie einen fremden Mann an der Seite ihres durchlauchtigen Vaters erblickte, stieß sie einen schwachen Schrei aus. Das arme Kind! Es erschrak vor meiner

ärztlichen Würde, vor der Würde, vor der Majestät der Kunst, die aus mir sprach. Da redete der Rajah in der Landessprache mit ihr, da erklärte er ihr ohne Zweifel, wer ich sei, und welche wunderbare, hilbringende Kenntnisse ich besitze. Sie schlug den Schleier zurück, und sah mich mit einem langen Blicke ihrer dunkeln, schmachtenden Augen an. Dann sprach sie wieder schmerzlich lächelnd zu dem Vater, dann mochte sie ihm sagen, daß sie Vertrauen zu mir besitze, daß sie sich meinen Anordnungen unterwerfe.

Der Rajah rief mich näher. Ich prüfte den Puls, ich fragte nach den nähern Umständen des Uebels, und sah nun bald ein, daß der Prinzessin Rajah nichts fehle, als ein tüchtiger Aderlaß, daß sie dann in einem Paar Tagen wieder tanzen und spielen könne nach Herzenslust. Vor Blut habe ich mich nie gefürchtet, aber der durchlauchtige Rajah und seine Prinzessin Tochter fürchteten sich davor. Es wurde hin und her gesprochen. Endlich erklärte der Fürst von Dschabberlabber, daß mein Wille geschehen solle, daß aber, wenn die Krankheit der Prinzessin Rajah durch den Blutverlust sich verschlimmere, wenn das durchlauchtige Kind vielleicht gar stürbe, ich mich gefaßt halten möge, den Elephanten zum Zertreten vorgeworfen zu werden. Larifari! dacht' ich, eine indische Prinzessin ist von demselben Fleisch und Bein, wie ein Schwabemädel, und ein Paar Unzen Blut weniger schaden in keinem Falle. Ich schlug ohne langes Bedenken die Ader, ich ließ das kostbare dunkelrothe Blut in ein goldenes Becken, das von zwei knieenden Sklavinnen gehalten wurde, auffangen. Dann verband ich die Wunde wie ich sie jeder Bäuerin auch verbunden haben würde, und empfahl Ruhe. Es wurde mir große Ehre angethan.

Man hatte mich als einen berühmten Mann anerkannt, man hatte die Kunst womit ich den Schnepfer geführt, bewundert. So geht es in der Welt! Ein berühmter Mann kommt allenthalben durch. Ich mußte mit dem Rajah zu Nacht speisen. Da war Gold und Silber wohlfeil. Der Rajah legte mir selbst die besten Bissen vor, im Ganzen war er recht freundlich, doch manchmal aber warf er mir doch einen drohenden Blick zu, der durch Mark und Bein drang und mich an die Elephanten und die vielleicht bevorstehende Zertretung erinnerte.

Am nächsten Morgen erwachte die Prinzessin Rajah frisch und fröhlich und verlangte sogleich, Betel und Arkanus zu kauen, wogegen sie während ihrer Krankheit einen sonderbaren Ekel verspürte, da doch sonst Männer und Weiber dort eine ungemaine Passion für solches Rauwerk in sich tragen. Mittag speiste sie mit guten Appetit an des durchlauchtigsten Vaters Tisch, Abends konnte sie bei einem Hoffeste erscheinen, wo mir zu Ehren mehr als 300 Tänzerinnen ein Ballet aufführten. Es war ein charmanter Hof, der Hof von Dschabberlabber, aber ich sehnte mich doch hinweg, denn wie leicht konnte nicht die Prinzessin Rajah von einem Rückfalle heimgesucht werden, dann würde mir die Schuld zugeschoben und ich sah die fatalen Elephantensfüße schon im Geiste auf mir herumstampfen. Man mochte auch hinschauen, wohin man wollte, so begegnete dem Auge eine solche unförmliche Rüsselbestie. Sie sahen gemalt von den Wänden herab, sie standen zum Reiten aufgetakelt im Hofe, sie trieben sich, mit Lasten beschwert in den Straßen herum. Es wurde mir gar zu unheimlich unter ihnen zu Muthe, so daß ich als am dritten Tage nach dem Aderlassen der Rajah mich umhalste und als Lebenskretter seiner Tochter pries, die Gelegenheit ergriff und ihn an sein Versprechen, mir die Freiheit zu geben, mahnte. „Em. Durchlaucht, sagte ich, wenn ich auch zu sehr von Zuneigung gegen dero Person ergriffen bin, um wieder in die Dienste der Compagnie zurückzutreten und gegen einen so erhabenen Fürsten mit Schnepper und Stappel zu

Felde zu ziehen, so habe ich doch auch zu bedenken, daß man einen so berühmten Mann, wie mich, nicht lange in Europa missen kann. Auch dort gibt es eine leidende Menschheit und die leidende Menschheit verlangt nach mir. Geruhen Ew. Durchlaucht mich zu entlassen. Ich werde mich ewig mit Entzücken dieses charmanten Hofes erinnern.“

Es fiel zwar dem Rajah schwer, meine Bitte zu erfüllen, allein er war ein Mann von Wort, und wenn er einmal sein Ehrenwort gegeben hatte, so stand es felsenfest. Er nahm mich bei der Hand und führte mich in sein Cabinet. Hier legte er einen Haufen Diamanten vor mich hin, von denen der kleinste die Größe eines Spageneies hatte. Himmel! das funkelte, das lockte, das spricht zum Herzen. In allen Fingerpitzen zuckten es, aber ich wagte noch nicht zuzugreifen, ich mußte erst die Einladung vom durchlauchtigen Munde erwarten. „Doktor, sagte da der edle, nachahmungswürdige Fürst, Du hast unter zwei Dingen zu wählen, die ich Dir zum Lohne bestimmt: hundert meiner schönen Sklavinnen oder diese Edelsteine.“ Ich griff mit beiden Händen nach den Edelsteinen.

Das war ein Schatz, der in Europa Millionen galt! Die Freude leuchtete dem großmüthigen Rajah aus den Augen, als er mich hastig und vergnügt sein Geschenk einsacken sah. Er reichte mir noch einen Beutel mit Goldstücken dar, er bot mir einen Elephanten zu meiner Bequemlichkeit auf der Reise an. Den Beutel acceptirte ich, gegen den Elephanten protestirte ich. Was sollte ich mit einem so ungeschlachteten Thiere, vor dem ich einen natürlichen, instinktmäßigen Abscheu hatte? Ich konnte mir nun einmal einen Elephanten nicht anders denken als tretend, stampfend, irgend ein unglückliches Menschengehöpf unter seiner tausendpfündigen Last zermalmend.

Meine Lust am Soldatenleben hatte ich gebüßt. Im Lager der Engländer hielt man mich ohne Zweifel für todt, und ich fühlte mich nicht berufen, ihnen meine Auserhebung zum Besten zu geben. Das Ziel das mich aus dem Schwabenlande in die weite Welt gelockt, hatte ich nun erreicht. Fort mit Schnepper und Schröpfkopf, dachte ich jetzt. Das Spiel ist gemacht, die Bank ist gewonnen, es ist die Zeit nach Hause zu gehen. Dabeim am lustigen Redar, wo die rothe Draube reist, kaufst du dir ein Rittergut und lebst in Fülle und Freud. Dergleichen Gedanken ergehen und erheitern das Gemüth.

Es war eine fröhliche Reise, aus dem Lande Dschabberlabber nach der Seestadt Madras. Der Rajah gab mir eine zahlreiche Begleitung von Sklaven und Tänzerinnen mit, die dort zu Lande Devidaschi genannt werden.

Wir reis'ten, der großen Sonnenhitze wegen, nur des Nachts. Dann tanzten die Devidaschi um den Palankin, in welchem ich getragen wurde, herum, und die bunten Laternen, die sie gar anmuthig um ihre Häupter schwenkten leuchteten lieblich durch die Dunkelheit. Aber ich ziehe doch eine Reise durch unser liebes deutsche Vaterland auf dem ordinären Postwagen, wenn er auch noch so rumpelt und stößt, vor. Man hört da wenigstens nicht in der Nachbarschaft Löwen, Tiger und Hyänen heulen, die nach einem guten Menschenbissen lüftern sind, man erbebt nicht, wenn ein solches Unthier plötzlich aus einem benachbarten Gebüsche hervorstrützt und sich die schönste Devidaschi aus der tanzenden Reihe zur Nachtmahlzeit holt.

Meine englische Uniform hatte ich vorkleinen im Lande Dschabberlabber zurückgelassen, denn der Vogel verräth sich durch sein Gefieder. In indischer Tracht langte ich in Madras an, vertauschte sie aber hier sogleich in schlichte, bürgerliche europäische Kleidung. Jetzt erkannte ich zum ersten Male die Wahrheit des Sprüchwortes, daß Reichthum nur Sorgen mache. Aus Ostindien trieb es mich, wie mit

Kaufschlägen und Rippenstößen fort, denn wie leicht konnte ich nicht auf einen Engländer treffen, der mich kannte und mich als Desertör angab? Es lag aber nur ein Schiff zur Abfahrt nach dem Cap der guten Hoffnung segelfertig im Hafen und das gehörte einem Malayen und war mit Malayen bemannt. Wenn es Schelme und Spizbuben auf der Welt gibt, so sind sicherlich die Malayen die ärgsten. Keine Tasche ist vor ihnen gut genug verwahrt, kein Schloß widersteht ihren Künsten, kein Riegel, kein Eisenband schützt vor ihrer Räuberei. Und diesem Gefindel mußte ich mich mit meinen Diamanten vertrauen wenn ich nicht riskiren wollte, vor ein Kriegsgericht gestellt und vielleicht mit einer blauen Pille in's Gebirn regalirt zu werden! Freiß Vogel, oder stirb! hieß es da.

Ich schiffte mich mit den Malayen ein, ich galt bei ihnen für einen reisenden Wundarzt, ich führte Büchsen und Salbentöpfe, da steckten die Diamanten, da lag der Schatz begraben, den ich erst am Cap oder vielleicht gar erst in Europa wieder zu heben gedachte. Bald hatte ich Ursache, mir zu diesem guten Einfall Glück zu wünschen. Die Uhr aus der Tasche, der Geldgurt vom Leibe wurden mir gestohlen.

Als ich meine Klage dem Kapitän vorbrachte, zuckte er die Achseln und meinte: er habe freilich an Bord sehr geschickte Leute, gegen welche man auf seiner Hut sein müsse, er könne aber nichts in dieser Sache thun, als mir den Rath ertheilen, mich auf demselben Wege zu entschädigen. Himmel! Ich, ein Chirurg, ein geweihter Priester im Tempel der leidenden Menschheit, ein berühmter Mann, sollte mich zum Diebstahl erniedrigen? Ich ließ in einem großen Blicke dem Malayen meine ganze Verachtung empfinden und begab mich in meine Kajüte, wo ich mich am Anblicke meiner Salbentöpfe ergötzte, die, Gott sei Dank! ein viel zu unschuldiges Aussehen hatten, um die Aufmerksamkeit des Raubgesindels zu erregen.

Wir legten unsere Fahrt mit günstigem Winde fort, bis wir endlich das Cap der guten Hoffnung erblickten, das mir aber zu einem Cap des Unglücks, zu einem Cap der Zerstörung aller meiner Hoffnungen wurde. Der Tafelberg schwebte in dunkeln Wolken, aus seinen Schluchten blies der heidnische Gott Aeolus mit vollen Backen. Er blies so gewaltig, daß sich uns haushohe Wellen entgegenwarfen, daß wir uns endlich glücklich schämen mußten, in einer Felsenbucht, sehtwärts von der Capstadt und ihrem Hafen Schutz zu finden.

Es gibt Zeiten, wo der Mensch behert, wo er von einem bösen Geiste, der sein Unglück will, besessen ist. So ging mir's in der Nähe der Capstadt. Ich hatte keine Ruhe, es drängte mich aus der Gesellschaft der Malayen unwiderstehlich fort, ich nahm das Anerbieten einiger Küstenschiffer, ebrlicher, holländischer Abkömmlinge, die mich mit meinem Gepäck nach der Stadt überfahren wollten, an. Alles wurde glücklich eingeschifft, und ich saß in dem Boote zwischen meinen Salbentöpfen, stolz wie der Rajah von Dschabberlabber auf seinem Throne, zwischen den Stügen seines Ansehens, dem Löwen und dem Tiger.

Anfangs ging die Fahrt gut. Erst als wir die Bucht verließen und das freie Meer vor uns, die Capstadt aber neben uns sahen, rasete die Windstbrant aus den Schluchten des Tafelberges herab, ergrieff uns plötzlich im tollen Wirbel und wälzte uns trieb in so gewaltigen Drehungen mit uns dem Hafen zu, daß mir Hören und Sehen verging. Bald hob uns eine Welle haushoch, bald stürzten wir in einen dunkeln Abgrund, der sich uns öffnete. Da wir waren schon ganz nahe am Ufer, wir konnten die Leute, die dort hin und herliefen, unterscheiden — da stürzte eine ungeheure Woge, falsch wie ein Corсар, tüchtig wie ein Tigerthier, räuberisch wie ein Malape, auf uns los. Ich schloß die Augen, ich ergab mich mit einem Stosspfeizer in mein Schicksal. Dann verlor ich, indem